

Abb. 1. Als gemeinsames Abzeichen tragen die Reiterkrabben eine große und eine kleine, weiße Schere, diese mit roter Spitze. Über die Bedeutung der „Hörnchen“ auf den Augen ist nichts bekannt.



K. E. Linsenmair

Ritter und

Aus dem Leben
der Reiterkrabbe

Türmchen

DIE GANZE NACHT HATTE DER WIND sich vergeblich bemüht, uns aus den Schlafsäcken zu schälen; auch sein Versuch, wenigstens eine der Luftmatratzen, deren brüchige Wände die Luft schon lange nicht mehr hielten, ins Rote Meer zu blasen, mißlang. So blieb ihm nichts anderes übrig, als uns schaufelweise mit Sand zu bewerfen.

Inzwischen ist es Nachmittag geworden; aber noch immer treibt der Wind den Sand vor sich her, meine Beine bis zu den Kniekehlen mißhandelnd. Doch verliert er bereits an Kraft, und nach einiger Zeit wird er sich ganz legen. Die weißen Schaumkronen werden in sich zusammenfallen, und bald wird die Stille nur noch durch das leise, rhythmische Geräusch der auflaufenden Wellen unterbrochen werden.

Nichts in meiner Umgebung verrät dem Uneingeweihten, warum ich schon fast eine Stunde lang gebannt auf eine Stelle starre. Doch plötzlich bewegt sich der Boden vor mir ein wenig, und im Sand erscheinen gelbe, scharfkantige Beine sowie eine große, weiße Schere, kurz darauf auch ein Stück von einem gepanzerten Körper und ein langes, glänzendes Stielauge. Nur einen Augenblick verharrt die Gestalt in dieser Stellung; dann verschwindet sie blitzschnell wieder, einen dunklen, feuchten Fleck im hellen Sand zurücklassend.

Die Reiterkrabbe ist über meine Anwesenheit erschrocken, und es wird einige Minuten dauern, bis sie wieder erscheint. Ich kann es also wagen, meinen Kopf zu drehen. Viel ist nicht los. Hier und dort sitzt schon eine, noch mit Sand bedeckt, vor ihrem Höhleneingang; zwei marschieren am Spülsaum entlang. Langsam wandert mein Kopf wieder zurück.

Lange, sehr lange starren wir uns an. Nur ab und zu klappt die Krabbe ein Auge nach unten und wischt es mit dem fingerförmigen Taster des 3. Kieferfußes ab, als wollte sie sich davon überzeugen, daß ich tatsächlich vorhanden bin.

Abb. 2. Reiterkrabben beim Fressen von Schlick. Die Mundwerkzeuge bilden eine Kammer, in der der Schlick grob gefiltert wird. Das unbrauchbare Material fällt, zu kleinen Kügelchen geformt, zu Boden. Selbst wenn die Krabben nur für kurze Zeit an einer Stelle sitzen, bildet sich unter ihnen ein kleiner Abfallberg.



Ich weiß nicht, wer ihnen den Namen Reiterkrabben — ihr wissenschaftlicher Name ist *Ocyroide aegyptiaca* — gegeben hat; aber sicher hat derjenige an gepanzerte Ritter gedacht. Aussehen, Bewegungen und Verhalten erinnern mich teils an Roboter, teils an menschliche Ritter. Für Gliedertiere haben sie ein ungemein hoch differenziertes Verhalten, und es ist fast unmöglich, bei dessen Beschreibung vermenschlichende Ausdrücke zu vermeiden.

Die Grundfärbung variiert stark; es gibt gelbe — von einem fahlen Hellgelb über Schwefelgelb zu Orange —, grünliche, bräunliche, graue und fleischfarbene Individuen. Als gemeinsames Abzeichen tragen sie eine große und eine kleine, weiße Schere, diese mit roter Spitze (Abb. 1).

Unser Ritter hat sich inzwischen mit meiner Anwesenheit abgefunden; vielleicht hat er mich unter der Rubrik Strandgut eingeordnet. Für kurze Zeit zieht er sich in seine Höhle zurück. Als er wieder zum Vorschein kommt, trägt er einen großen Klumpen Sand, den er mit der kleinen Schere und den beiden ersten Laufbeinen derselben Seite an den Körper preßt. Er geht ein Stück vom Eingang weg, wirft den Sand mit einer kurzen, ruckartigen Bewegung von sich und läuft schnell in seine Höhle — seitlich und mit der kleinen Schere voran. Schon nach einer halben Minute erscheint er wieder, auch jetzt beladen. Zunächst wirft er den Sand ziemlich planlos in die Gegend. Dann beginnt er, eine zum Eingang hin etwas abschüssige Straße anzulegen und sie festzuklopfen. Aller

Sand wird nun am Ende dieses Pfades aufgeschichtet. Bei jedem Zurückgehen wird der Weg von neuem festgestampft, vor allem mit der vorderen, unteren Hälfte der großen Schere. Je höher das Türmchen ist, um so vorsichtiger wird der Sand aufgesetzt. Mit den Beinen und Scheren wird der Bau dauernd zurechtgedrückt und geklopft. Nach etwa einer Stunde stellt das Tier das Bauen ein; das Türmchen hat jetzt eine Höhe von ungefähr 15 cm und am Grunde einen Durchmesser von 25—35 cm (Abb. 3).

Und wie sieht es im Innern der Höhle aus? Die Höhle ist spiralgewunden, und zwar — vom Eingang her betrachtet — nach links, wenn die kleine Schere rechts, nach rechts, wenn die kleine Schere links sitzt. (Bei einer genügend großen Anzahl von Individuen ist die Rechts-Links-Verteilung 1 : 1.) Es sind 1 bis 1½ Windungen, die 30—50 cm tief in den Boden führen. Das Ende liegt teils knapp über dem Grundwasserspiegel, teils erreicht es ihn (jeweils beim Höchststand der Flut). Dies scheint in einigen Lebensstätten die Regel zu sein.

In all den vielen ausgegrabenen Höhlen fand ich fast nur Männchen, und beim Bauen sah ich ausschließlich Männchen.

Und warum bauen sie Türmchen, und welche Bedeutung haben diese? Werden sie etwa als Aussichtstürmchen, zur Orientierung, zur Reviermarkierung oder zu noch anderem benutzt? Bestiegen werden sie nur beim Bauen, um Sand abzuladen, sonst niemals. Damit entfällt Punkt eins.

Nach tagelangem Beobachten einzelner Indi-



viduen war mir klar, daß die Türmchen bis zu einem gewissen Grad der Orientierung dienen. Es zeigte sich, daß die Türmchenbesitzer die nähere Umgebung ihrer Höhle für viele Tage nicht verlassen. Werden sie aber vertrieben oder gehen sie nach einigen Tagen freiwillig, dann kehren sie nie zur selben Stelle zurück. Baut eine Reiterkrabbe eine neue Höhle mit Türmchen, so kann man des öfteren sehen, daß sie sich nach Beendigung der Bauarbeiten langsam ein Stück (höchstens 2—3 m) entfernt. Doch dann rast sie plötzlich auf das Türmchen zu und saust von diesem aus in die Höhle. (Der Abstand vom Türmchen zur Höhle beträgt meist 0,30—1 m.) Offensichtlich wird hier für den Ernstfall geprobt. Bei demselben Tier kann man dieses Verhalten während einer Bauphase—durchschnittlich wird zweimal am Tag (früh morgens und gegen Abend) gebaut — höchstens zwei- bis dreimal beobachten. Bei diesen Probeläufen lernt es die Umgebung so gut kennen, daß es von nun an seinen Höhleneingang immer direkt anläuft. Auch wenn man das Türmchen während eines Kurzausfluges ganz schnell versetzt oder zerstört, wird die Krabbe nicht mehr sonderlich irritiert.

Inzwischen ist die Sonne tief gesunken, und die Hitze hat ein wenig nachgelassen. Aus dem vor Stunden noch leblosen, flachen Strand ist eine Türmchenstadt emporgeschossen, die von einer Unzahl bunter Reiterkrabben bevölkert ist.

Gerade kommt ein sandfarbener Recke anmarschiert. Schnurstracks läuft er auf das

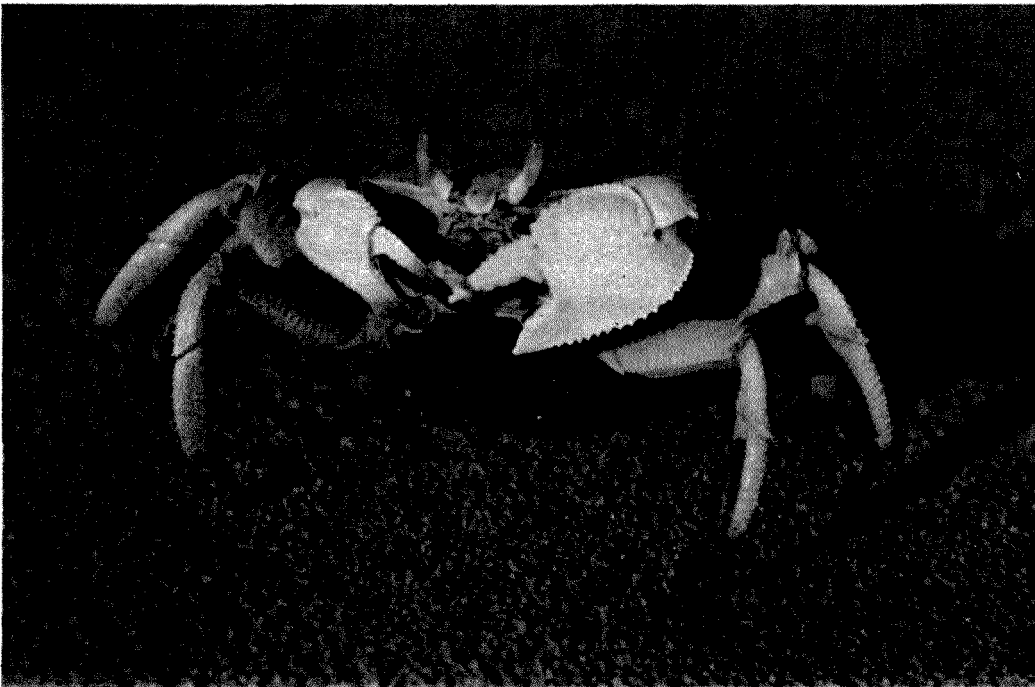
Türmchen unseres Ritters zu, der sich schleunigst in seine Höhle zurückzieht. Der Eindringling geht um das Türmchen herum und dann auf dem festgestampften Pfad zum Eingang der Höhle. Dort angekommen, schaut er kurz hinein und beginnt nun mit seiner großen Schere auf den Boden zu trommeln, was man noch in einer Entfernung von 3—4 m gut hören kann. Aus der Höhle kommt ein deutliches, maulwurfsgrillenähnliches Zirpen. Gerade als der Eindringling in die Höhle schlüpfen will, kommt der Besitzer hervorgeschossen. Der Fremdling weicht ein kleines Stück zurück, und einen Augenblick lang stehen die beiden Kämpen einander gegenüber. Dann geben sie ihren „Pferden“ die „Sporen“ und stoßen mit Krachen zusammen. Nun beginnt ein Schiebekampf, bei dem die Scheren jedoch nur zum Drücken, nicht aber zum Kneifen verwendet werden. Das vordere oder auch die beiden vorderen Beinpaare werden zum „Fußangeln“ benutzt. Wer als erster stolpert, gibt sich sofort geschlagen und sucht sein Heil in der Flucht, meist vom Sieger noch ein Stück weit verfolgt. Interessant ist, daß beide ganz verschieden laufen: Der Fliehende rennt seitwärts, wobei das hintere, kürzere Beinpaar nicht gebraucht wird; der Verfolger dagegen läuft fast ebenso schnell vorwärts und macht manchmal größere Sprünge. „Triumphierend“ auf den Boden trommelnd, kehrt der Sieger nach Hause zurück. Aber er hat keine Zeit, sich seines Sieges zu erfreuen; denn schon nahen 3 neue Raubritter. Auch sie laufen auf das etwas

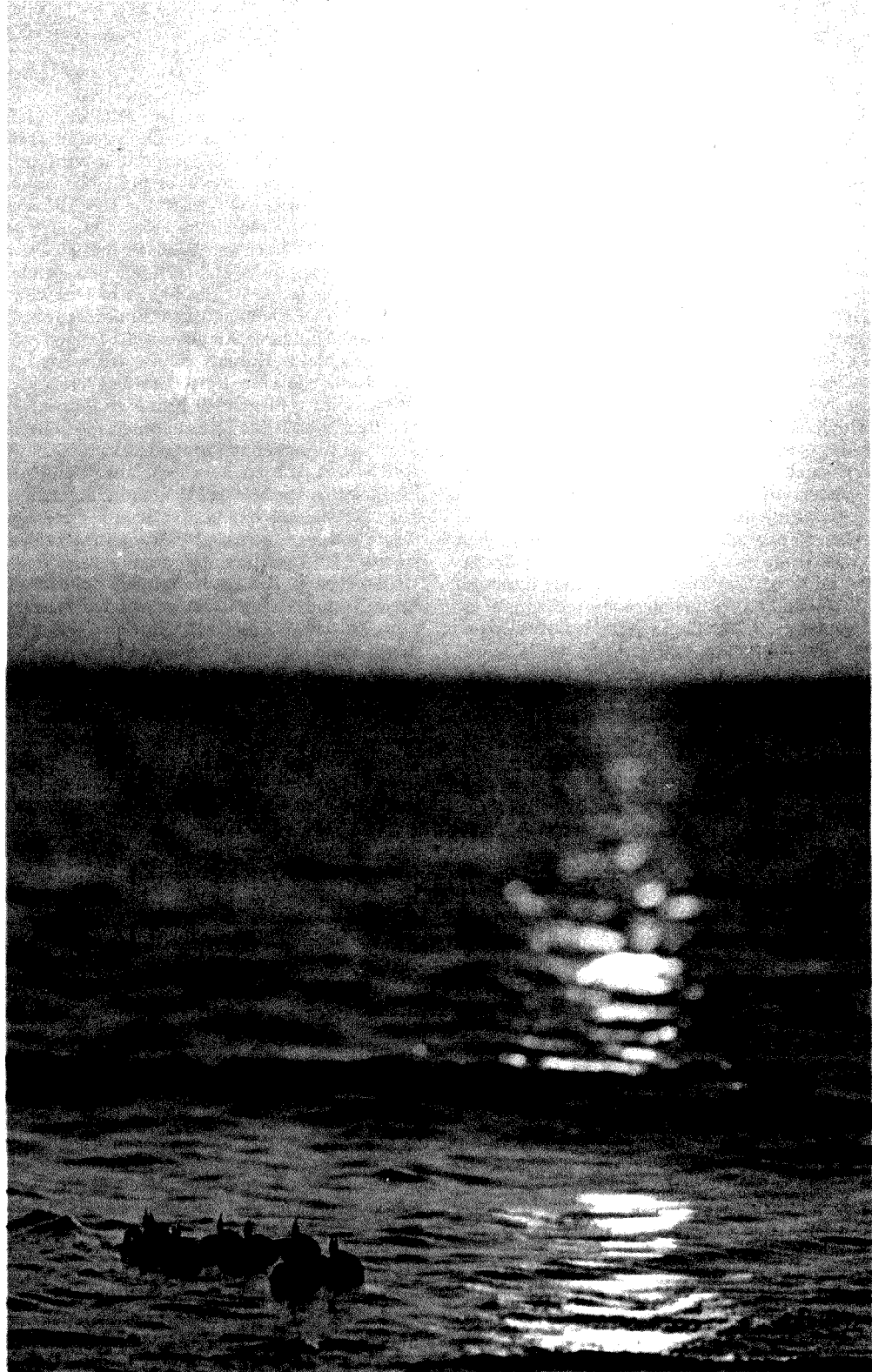
Abb. 3 (links). Das Türmchen ist fertig. Oft verharren die Höhlenbesitzer stundenlang in dieser Stellung; doch bei der geringsten Störung verschwinden sie blitzschnell.



Abb. 4 (rechts). Eines Morgens wird das Männchen dem von der Sonne vergoldeten Meer den Rücken kehren und versuchen, eine Burg zu erobern.

Abb. 5 (unten). Eine weibliche Reiterkrabbe mit Eiern. Die Eier werden — wie bei den Krabben allgemein — zwischen dem Hinterleib und dem Kopfbruststück monatelang umhergetragen. Alle Aufn. vom Verf.





isoliert stehende Türmchen zu. Diesmal wartet er nicht, bis man klopft, sondern fängt den Feind vor den Toren ab. Schön der Reihe nach wird einer nach dem anderen abgefertigt; denn niemals greifen zwei zugleich an. Nicht immer bleibt der Eigentümer Sieger.

Bei den Kämpfen geht es um den Besitz der Höhle; das umliegende Territorium wird selten verteidigt. Zwar kommt es vor, daß ein Männchen, das in der Nähe einer fertigen Höhle mit dem Bauen anfängt, vertrieben wird oder daß der Nachbar blitzschnell das Loch zuscharrt, während der andere drinnen beim Graben ist, doch beunruhigt dies den Betroffenen nie.

Zunächst versuchen fast alle Männchen, sich in ein gemachtes Nest zu setzen. Gelingt ihnen dies nicht, dann versuchen sie, einen alten, halberfallenen Bau zu finden, was ihnen durch Betasten des Bodens mit den Beinspitzen gar nicht so selten gelingt. Nur wenn auch dies erfolglos ist, schreiten sie zur Selbsthilfe. Die Türmchen dienen ihnen als Wegweiser und Aushängeschild. Sie besagen: Hier ist ein Männchen! Diese Information ist für die Weibchen gedacht; aber die Männchen verwerten sie, auch wenn sie nicht direkt angesprochen werden.

Errichtete ich selbst ein Türmchen, dann brauchte ich nicht lange auf Interessenten zu warten. Doch erleben diese ihre erste Überraschung schon beim Umlaufen des Türmchens: Kein Pfad führt zur Höhle! Sogleich beginnen sie, mehr oder weniger planlos, die nähere Umgebung mit den Beinspitzen zu betasten und zu durchwühlen. Einzelne Tiere suchen über eine halbe Stunde nach dem Eingang, und früher oder später ebnen sie das Türmchen ein; denn keiner kann sich entschließen, an dieser Stelle einen Bau anzulegen.

Und wie verhalten sich die Weibchen den Türmchen gegenüber? Ich konnte nur wenige diesbezügliche Beobachtungen machen, wohl weil ich nicht während der Hauptfortpflanzungszeit dort war, die im Frühjahr sein soll. Soviel ist jedoch sicher, daß die Weibchen, sofern sie sich überhaupt für Höhlen mit Türmchen interessieren, zuerst ebenfalls zum Türmchen laufen und von diesem zur Höhle. Die Männchen scheinen sie am Verhalten zu erkennen und dann zu versuchen, sie in ihre Höhle zu locken.

Wie ich oben schon andeutete, verlassen die männlichen Reiterkrabben ihre Wohnungen nach einigen (höchstens 5) Tagen. Es dürfte der Hunger sein, der sie dazu veranlaßt; denn stets trabten die Reiter geradewegs zum

Strand, wo sie zunächst das Naheliegendste, nämlich Schlick, fraßen (Abb. 2).

An manchen Küstenstreifen ernähren sich die Reiterkrabben ausschließlich von Strandgut. Hier, südlich von Hurghada, wird nur wenig angeschwemmt; aber bei Ebbe fallen Schlickflächen bis 500 m Breite frei, die den Reiterkrabben reichliche Kost bieten, in erster Linie Schnecken, Würmer und kleinere Krebse. Aber auch sich schnell bewegende, lebende Beute, z. B. Fischchen in Gezeiten-tümpeln oder kleine, äußerst flinke Krabben, darunter jüngere Artgenossen, fangen sie sehr geschickt. Einmal konnte ich sogar beobachten, wie eine Reiterkrabbe versuchte, einen kleinen, fliegenden Falter zu fangen.

Während der Ebbe unternehmen die Reiterkrabben in lockeren Verbänden von 20—100 Individuen, die zu 60—80 % aus Weibchen bestehen, kilometerlange Wanderungen; sie scheuen sich nicht, sogar tiefere Priele zu durchwandern. Mit beginnender Flut kehren sie zum Ufer zurück.

Unser Ritter, der gestern noch heldenhaft seine Burg verteidigte, interessiert sich heute nur für Höhlen ohne Türmchen. Es gibt deren viele. In der Region, die während der Flut überschwemmt wird, sind es kurze gerade oder leicht schräge Gänge, die fast immer von innen verschlossen sind. Sie dienen als Schlafhöhlen. In der Regel halten sich die Reiterkrabben nur wenige Stunden in ihnen auf. Die türmchenlosen Bauten innerhalb der Türmchenstadt sind niemals spiralig gewunden. Die kürzeren mit offenen Eingängen werden meist von Männchen bewohnt, die wahrscheinlich noch unreif sind, ihre Bauten aber schon verteidigen. In den oft über 1 m langen Röhren, die bis zum Grundwasser reichen, sitzen dagegen Weibchen mit Eiern oder Tiere, die sich häuten. Diese Höhlen sind immer verschlossen.

Da unser Herr nur besetzte Höhlen vorfindet, gräbt er sich schnell eine. Irgendwann innerhalb der nächsten zwei Tage wird er wieder zum Vorschein kommen und auf Nahrungssuche gehen. So lebt er einige Tage ausschließlich seinem Magen. Aber eines Morgens in der Frühe, nach durchfressener Nacht gesättigt und voll Tatendrang, kehrt er dem von der Sonne vergoldeten Meer den Rücken und dringt in die erwachende Stadt ein (Abb. 4). Vielleicht lächelt ihm das Glück, und er kann eine Burg erobern, ohne sich die Scheren mit Sand beschmutzen zu müssen, und vielleicht folgt ihm auch eine jener umworbenen Damen (Abb. 5), die sich äußerlich nur durch den etwas breiteren Hinterleib von ihm unterscheiden, in sein Heim.